

Hermann Mensing

Tilli, Geige und die Birkenbande

©

2007

Alle Rechte beim Autor

(Leseprobe Seite 1-15 von 93)

1

Geige hatte kein Pferd. Geige hatte auch keine Pistole.

Trotzdem ritt er in scharfem Galopp durch den Park und schoss um sich wie wild. Machte Bum, riss am Zaumzeug seines Pferdes, sprang herab, warf sich auf den Bauch und schrie Rataatatatttt. Eine Schlacht wie im Fernsehen.

Je länger das ging, desto wilder wurde es. Auch Geiges Flüche wurden wilder. Er sagte Sachen, die Mama und Papa besser nicht hörten.

Während Geige kämpfte, schlich sich Tilli von hinten heran. Tilli ist seine Zwillingsschwester. Sie ist eine halbe Stunde älter als er und hat rotes Haar.

Die beiden sind schon die halbe Birkenbande.

Die beiden anderen Mitglieder heißen Kikki und Andris.

Andris ist der mit der großen Nase, die manchmal zuckt, juckt oder beides zusammen. Er kann Tricks, wovon noch zu reden sein wird. Kikki ist die mit den Zöpfen, die manchmal die Zukunft ahnt, wenngleich das auch nicht immer stimmt.

„Du Geige?“, sagte Tilli.

„Psssst!“ Geige wies mit ausgestrecktem Arm zum Nordrand des Parks. Dort stand eine Bank und auf dieser Bank saß jemand.

„Iiiii, der Schlitzer!“ rief Tilli.

„Nicht so laut!“ zischte Geige.

Der, den sie Schlitzer nannten, schaute in den Himmel und rauchte eine Zigarre.

Weder Geige, Tilli noch sonst jemand wusste, wer dieser Mann war. Man wusste nur, wie man sich fühlte, wenn man ihn sah:

Verraten! Verraten und verkauft.

Immer trug er diese weißen, akkurat gebügelten Hosen, ebensolche Hemden, knallrote, handbreite Hosenträger, das faustdicke Schlüsselbund am Gürtel und den Dolch mit Hirschgeweihgriff, der aus der Seitentasche seiner Hose schaute.

Und dieser dicke, feste Bauch und die langen, fettig glänzenden, nach hinten gekämmten Haare! Und diese Brille. Eine Brille mit Gläsern, hinter der die Augäpfel groß und

rund wie irre starrende Murmeln erschienen.

Alle fanden, so sähe ein eiskalter Verrückter aus. Alle erschauerten, wenn er irgendwo auftauchte. Alle trauten ihm alles zu.

„Hallo Kinder!“ rief er. „Hier, ich hab was für Euch.“ Er lachte bellend und winkte wie in Zeitlupe.

Kein Wunder, dass Tilli und Geige sich aus dem Staub machten. Ohne Pferd, das ja doch nur ein eingebildetes Pferd war, ohne Waffen, ohne jedes Zögern rannten sie fort.

Als würde der Schlitzer Kinder fressen.

Zu Hause sagten sie nichts.

Zu Hause passten sie auf, denn zu Hause herrschte seit einer Woche Alarmstufe Eins. Weder Tilli noch Geige wussten, was eigentlich passiert war, aber sie spürten, dass etwas im Busch war.

Schließlich hatten sie Augen.

Und die sahen, dass Mama und Papa sich mieden. Dass sie nicht wie sonst beieinander saßen und miteinander sprachen. Dass ihre Blicke sich selten trafen, und wenn, schaute einer sofort woanders hin. Sie stritten nicht einmal, und das machte die Sache ganz besonders unheimlich.

„Na ihr Zwillinge!“ sagte Papa. „Alles im Lot?“

Geige schaute Tilli an. Er schleimt sich ein, dachte er, aber Tilli bemerkte das nicht. Tilli strahlte und sagte: „Ja, alles in Butter.“

In diesem Augenblick schellte das Telefon. Geige stand direkt daneben, nahm den Hörer von der Ladestation und sagte: „Bei Wintrup, ja bitte?“

Am anderen Ende herrschte ein Augenblick Schweigen, dann sagte eine Frau: „Äh - könnte ich bitte Herrn Wintrup sprechen.“

„Sekunde“, sagte Geige und gab Papa den Hörer.

„Wintrup?“

Die Frau am anderen Ende sagte etwas. Papa errötete. Geige sah, wie seine Zornesadern anschwellen. Papa sagte „ja“ und dann legte er auf.

„Was war denn?“ fragte Tilli harmlos.

„Ach nichts, die Bank!“ knurrte Papa, und da kamen Tilli Zweifel.

2

Geige saß in seinem Zimmer. Im Garten tobten Kinder. Alle waren zwischen drei und fünf Jahre alt. Sie plantschten in einem runden Schwimmbecken. Geige fand sie furchtbar. Sie stritten ständig und machten Radau. Er fand, dass sie verboten gehörten, schließlich musste er üben. Das Kinn tat ihm weh, die Schulter tat ihm weh, die Hand, mit der er den Geigenbogen hielt, tat auch weh, aber Geige mochte sein Instrument.

Er hatte sich darin verliebt, als er so alt war wie die Kinder da draußen. Die Geige hatte in einem Schrank gelegen und er hatte sie genommen.

Hatte sie gehalten wie man eine Gitarre hält und die Saiten gezupft. Ihr seltsames Schwingen hatte ihn auf der Stelle gefesselt. Als Papa ihm zeigte, wie man mit dem Bogen über die Saiten strich und den Ton halten konnte, solange man wollte, war es endgültig um ihn geschehen.

Seitdem nannten alle ihn Geige.

Geige hatte gerade ein Lied begonnen, als Tilli ins Zimmer kam. Flink und unheimlich leise hatte sie die Tür kaum einen Spalt breit geöffnet und war wie ein Schatten herein geschlüpft.

„Du Geige?“

„Hau ab Mathilde!“ Wenn er Tilli ärgern wollte, nannte er sie Mathilde, Tillis Taufname.

„Aber es ist wichtig, Johannes!“ konterte Tilli mit Geiges tatsächlichem Namen. Er hätte ihn sicher längst vergessen, wenn die Lehrer ihn nicht auch so nennen würden.

Geige ließ den Bogen auf der E-Saite tanzen, was einen merkwürdig hohen, zitterigen Ton ergab.

„Ach ja?“

„Es ist wegen dem Schlitzer.“

„Was ist mit ihm?“

Geige legte den Bogen auf seinen Schreibtisch und die Geige daneben.

„Ich habe ihn schon wieder gesehen.“

„Wo denn diesmal?“

„In der Stadt.“

„Ja und?“

„Nichts ja und. Es schaut immer so komisch!“

„Stimmt!“, sagte Geige. „Außerdem frisst er Kinder.“ Er nahm sein Instrument vom Schreibtisch und wollte weiter spielen.

Aber Tilli ließ nicht locker. Sie fragte, ob er Genaueres wisse und Geige antwortete, dass niemand etwas Genaueres über den Schlitzer wisse, deshalb wäre er ja der Schlitzer.

Tilli schien zufrieden und ging.

Geige spielte noch ein bisschen, dann hörte er Stimmen. Satzketten flogen heran wie Pfeile und durchbohrten seine Gedanken. Worte knallten wie Peitschenhiebe. Geige wusste nicht, was da los war, vielleicht lag es am Tag, vielleicht gäbe es noch ein Gewitter, die Luft war danach. Geige spielen ging jetzt jedenfalls nicht mehr und so hörte er auf. Schaute aus dem Fenster nach rechts, sah, wie das Hängeohrkaninchen in seinem auf der Wiese aufgebauten Käfig wie von Sinnen im Kreis rannte und dachte, dass es nicht schlecht wäre, ihm die Freiheit zu schenken. Schaute nach links, denn von dort kam Stimmengewirr. Der Garten wurde von einer hohen Hecke begrenzt, durch die man an zwei Stellen hindurch schlüpfen konnte. Die Hecke war alt. Die Stimmen kamen vom Parkplatz auf der anderen Seite. Geige sah zwei Männer. Einer, der eine Zigarette rauchte und einfach nur da stand. Der andere, ihm gegenüber, redete auf ihn ein. Gestikuliert. Wuchtig prallten Worte aufeinander, es hätte nicht viel gefehlt, und es wäre eine Schlägerei daraus geworden, doch dann drehte der Zigarette rauchende Mann sich um, öffnete die Tür eines quietschgelben Autos, stieg ein und fuhr weg. Der andere Mann schrie: „Blöder Sack Sie!“

Die Reifen des davonfahrenden Autos quietschten.

Es war wie im Kino. Komische Leute! dachte Geige. Vielleicht lag es dran, dass der Vollmond vor der Tür stand.

Oder wurden alle täglich ein bisschen verrückter?

3

Die Birkenhöhle, das Hauptquartier der Birkenbande, war leicht zu erreichen. Man schlüpfte durch die Hecke, die den Garten vom Parkplatz trennt, überquerte den Parkplatz, kam an eine Gärtnerei, passte auf, dass einen der Gärtner nicht schnappte, der kein Kinderfreund war, folgte dem Weg am Erdbeerfeld vorbei, bog rechts ab und war da.

Ein Gruppe Birken, zwischen denen mannshohe Büsche wuchsen. Mittendrin war die Höhle. Die Bande hatte Äste zusammengetragen und eine Art Tipi daraus gebaut, alte Strohmatten aus der Gärtnerei stibitzt und das Dach damit abgedeckt, sie hatten Moos darauf gelegt und den Innenraum gemütlich mit Heu ausgepolstert.

In der Mitte der Höhle war ein alter Kochtopf vergraben.

Darin bewahrten sie ihre Schätze: die heilige Plakette von Geiges Opa, eine handtellergroße, kreisrunde Medaille mit dem eingravierten Kopf eines Hirsch, die Ton-Scherben, die sie im Feld gefunden hatten und den Schwur. Ein Zettel, auf dem ihre Namen standen, auf dem stand, dass sie füreinander einstehen würden, was immer geschähe. Hinter jedem Namen war von jedem ein Tropfen Blut, vier schwarz-rote Flecke: der Schwur der Birkenbande.

Alle waren versammelt.

Geige schlug vor, das Kaninchen zu befreien.

Bis auf Andris fanden alle den Plan gut. Andris aber, der selbst ein Kaninchen hatte, sagte, das wäre gemein.

„Wieso?“ fragten Tilli, Geige und Kikki wie aus einem Munde.

„Darum!“ sagte Andris, aber das überzeugte sie nicht.

Tilli sagte, wie glücklich das Kaninchen wäre, wenn es erst frei sein könne.

Andris fragte die drei, ob sie sich vorstellen könnten, was geschähe, wenn ein Hauskaninchen das erste Mal über eine Straße hopple?

Das wollte sich keiner vorstellen, aber nur Tilli, die darüber wohl noch überhaupt nicht nachgedacht hatte,

wechselte ihre Meinung.

Damit waren zwei für und zwei gegen die ruhmreiche Befreiung.

Andris spürte sich im Aufwind und beschloss, nachzulegen. Er schilderte, was ein Bussard mit einem unerfahrenen Hauskaninchen anstellen würde. „Ratzfatz ist es kaputt!“ sagte er und machte dazu entsprechende Geräusche.

Kikki wurde bleich. Dass sie daran nicht gedacht hatte! Sie schämte sich richtig.

„Ich bin auch dagegen!“ sagte sie schnell.

„Dann ich auch!“ sagte Geige.

Damit war das Thema erledigt. Die Birkenbande hatte entschieden. Wie immer mit einer Stimme: Tilli, Geige, Kikki und Andris.

„Nächster Punkt?“ sagte Geige, der heute so etwas wie der Präsident der Sitzung war, wenngleich es in Wirklichkeit keinen Präsidenten gab.

Niemand sagte etwas. Alle fanden, dass dieser Tag ein seltsamer Tag war. Jedem war schon etwas passiert, was nur an solchen Tagen passierte und eigentlich wäre es das Beste gewesen, sie wären gar nicht erst aufgestanden.

Von der Autobahn schwebte das Singen der LKW-Reifen herüber, in den Birken saßen Finken und schrien wie verrückt „Ge-ge-ge-ge-grüßet seist du Maria!“

„Och nööö, heute nix mehr!“ sagte Andris schließlich. Er war heilfroh, dass das Kaninchen gerettet war, sicher vor schnellen Autos und am Himmel kreisenden Bussarden.

„Also gehen wir jetzt Erdbeeren klauen?“ fragte Geige, der für sein Leben gern Erdbeeren aß und außerdem fand, das etwas passieren musste, etwas, das Spaß macht.

Alle nickten. Alle waren froh, dass jemand eine Idee gehabt hatte. Alle sahen sie schon vor sich, die leckeren roten Früchte. Hmmm. Sie würden sich den Bauch voll schlagen, bis nichts mehr rein ging.

Und so machten sie sich auf den Weg.

Die Birkenbande war bekannt im Viertel.

Ständig kamen Kinder, sagten, wie stark sie wären und dass sie genau die richtigen für die Birkenbande wären, ob sie nicht auch Mitglied werden könnten.

Aber ob die Birkenbande jemals neue Mitglieder aufnehmen würde, war ungewiss, falls nicht überhaupt unwahrscheinlich, denn eigentlich fühlten sich die Vier wie ein eingeschworener Verein. Sie waren sich selbst genug.

Wahrscheinlich lag das daran, dass sie sich schon kannten, als sie noch in die Windeln kackten.

So etwas verbindet.

Das Erdbeerfeld wurde höchst professionell gemanagt.

Es war eingezäunt, Flaggen wehten im Wind, im Eingangsbereich stand ein Holzhäuschen, in dem man die Erdbeeren, die man gepflückt hatte, abwiegen lassen konnte, und es gab Männer, die einem sagten, in welcher Reihe man pflücken sollte.

Der Plan der Birkenbande war einfach. Statt unterm Zaun herzukriechen wie gewöhnliche Diebe warteten sie im Eingangsbereich, bis Mütter oder Väter mit Kindern kamen.

Denen schlossen sie sich an. So kam einer nach dem anderen in kurzer Zeit auf das Feld. Kikki und Tilli suchten mit gesenktem Blick die Stauden ihrer Reihe nach besonders leckeren Früchten ab und aßen, was das Zeug hielt, denn man konnte nie wissen, was geschah.

Weder sie noch die anderen bemerkten, dass sie beobachtet wurden. Erst als Kikki gegen ein weißes Hosenbein stieß und aufschaute, erst, als sie dieses bellende Lachen und „Hallo Kinder!“ hörte, worauf sie einen spitzen Schrei ausstieß, merkten es auch die anderen. Wie die Kaninchen sprangen sie hoch und rannten in wilder Panik davon.

Die Aufseher wurden auf sie aufmerksam, aber das war den Kindern egal. Sie näherten sich dem Zaun, rutschten darunter durch und teilten sich auf. Zwei nach links, zwei nach rechts, um mögliche Verfolger zu verwirren.

Ein Glück, dass sie mitten in ihrem Revier waren:

Altes Europa: Deutschland: Großstadt: Stadtrand.

Hier würde sie so schnell niemand finden.

Zehn Minuten später trafen sich alle in der Birkenhöhle.

„Du Blöde, warum musstest du auch so kreischen!“ sagte Geige. „Hätte man ja wer weiß was für einen Schlag kriegen können.“

„Ich hab' mich erschrocken!“ sagte Kikki.

„Ich mich auch!“ sagte Andris. „Aber nur, weil du gekreischt hast.“

„Der ist aber auch überall!“ sagte Tilli einlenkend.

Alle nickten. Alle hörten das bellende Lachen und sahen die kalten Augen, und weil sie so froh waren, dass sie statt des einen Abenteuers zwei überstanden hatten, schlug Geige vor, die Zigarette, die im geheimen Versteck lag, jetzt gemeinsam zu rauchen.

Das fanden alle gut und so rauchten sie und husteten wie die Blöden und Andris sagte anschließend: „Au, mir wird schlecht, ich muss kotzen!“ Was er auch tat und wofür er den Spott der drei anderen erntete.

4

Worte scharf wie Rasiermesser schnitten den Nachmittag in kleine Stücke. Tilli und Geige hörten sie schon, als sie beim Parkplatz um die Ecke bogen und sich dem Haus näherten.

Das waren Mama und Papa. Sie stritten.

Tilli und Geige zogen die Köpfe ein und sahen sich an. Gerade noch waren sie fröhlich gewesen. Hatten sich die letzte Erdbeere in den Mund geschoben und sich gefreut, dass ihre List so gut funktioniert hatte.

Und nun das.

Was war denn bloß los mit diesem Tag?

Für kein Geld in der Welt würden Geige und Tilli jetzt ins Haus gehen. Lieber warteten sie eine Weile. Verzogen sich irgendwo. Machten sich unsichtbar.

Vielleicht war das nur ein Gewitter.

Vielleicht gab es ja auch zwischen Eltern Gewitter, wie es Gewitter gab, die manchmal vom Westen herüberzogen, eine Weile wüteten und danach klare Luft hinterließen.

Sicher war das genau so etwas.

Ein Elterngewitter. Nichts Schlimmes. -

Nichts Schlimmes, oder? - Und wenn doch?

„Was machen wir denn jetzt?“, fragte Tilli ängstlich.

„Weiß ich nicht“, antwortete Geige niedergeschlagen.

„Ob sie sich nicht mehr?“

„Was?“

„Na, wenn sie sich nicht mehr lieben, was dann?“

„Lassen sie sich scheiden!“ sagte Geige kühl, denn das war ihm nichts Neues. In seiner Klasse gab es zehn oder zwölf Kinder, deren Eltern geschieden waren.

Tillis Augen hatten sich geweitet, als hätte sie ein Gespenst gesehen.

„Und wir? Was wird dann aus uns?“ sagte sie

Geige schaute sie verwundert an. Er verstand nicht. „Wie - was soll aus uns werden?“

„Na wo bleiben wir?“

„Hier!“

„Mit Mama oder mit Papa?“

Wieder schaute Geige sie an. Sah ihre geweiteten Augen. Verstand immer noch nicht oder wollte sie nicht verstehen. -

Mit Mama oder mit Papa? - Diese Worte echoten durch seinen Kopf wie Rumpeldonner in tiefen Schluchten, Donner, der hin und her springt und poltert und kracht. Doch dann begriff er. Und im gleichen Moment spürte er, wie eine riesige Faust in seiner Magengrube einschlug. Geige blieb die Luft weg. Er schloss die Augen und sah kleine Sterne. Sie tanzten im Kreis.

Mit Mama oder mit Papa? - Was für eine Entscheidung. Darüber hatte er noch nie nachgedacht.

„Bei wem bleibst du denn?“ fragte er Tilli kleinlaut.

„Bei dir. - Und du?“

„Auch bei dir?“

„Aber wir? - Bei wem bleiben wir?“

Tilli und Geige schauten sich an. Dass sie beieinander bleiben wollten, war ihnen klar. Aber beieinander bei Mama oder bei Papa, das war ihnen völlig schleierhaft.

Trotzdem ahnten sie, dass sie sich entscheiden müssten. Im Falles des Falles würde sie den einen für den anderen aufgeben müssen.

Natürlich wollte das keiner der beiden.

Geige hatte die rettende Idee. „Das ist nix!“ sagte er. „Die vertragen sich wieder.“

„Aber das geht schon über zwei Wochen. Das war noch nie!“

„Ich weiß.“

„Sollen wir nicht fragen, was los ist?“

„Traust du dich das?“

Tilli überlegte einen Moment. Dann nickte sie.

Geige schaute sie bewundernd an. In solchen Augenblicken war er bereit, zuzugeben, dass Tilli mutiger war als er. Dass die halbe Stunde, die sie früher geboren war, aus ihr tatsächlich eine ältere Schwester gemacht hatte.

Dafür konnte er Geige spielen. „Also gut, lass uns reingehen“, sagte er.

Für Sekunden veränderte sich Tillis Gesichtsfarbe, dann atmete sie durch und die beiden gingen los. Als sie die Wohnungstür öffneten, war alles still. Offenbar war das Schlimmste vorüber. Die drohenden Worte waren verflogen. Trotzdem konnten sie das Gewitter noch spüren. Giftig gelb hockte es als Gespenst in den Ecken.

Papa saß im Wohnzimmer. Mama hockte in der Küche. Beide sahen müde aus.

„Du Mama?“ sagte Tilli.

„Ja mein Schatz....?“

„Lass ihr euch scheiden, Papa und du?“

Mama starrte Tilli an. Dann schossen ihr Tränen in die Augen. „Um Himmelswillen, wie kommst du denn auf so etwas?“

„Ihr streitet so viel“, sagte Geige, der es nur schwer ertragen konnte, Mama weinen zu sehen.

„Ach Geige“, sagte Mama. „Kommt ihr beiden, wir gehen zu Papa. Dann sprechen wir.“

Und das taten sie. Was sie dabei erfuhren, war schlimm, aber nur halb so schlimm wie das, was sie befürchtet hatten. Mama und Papa hatten Probleme mit Geld. Mit geliehenem Geld von der Bank. Papa sagte, er wolle Tante Gerda um Hilfe bitten. Tante Gerda war so eine Tante, die man nur alle Jubeljahre sah. Tilli konnte sich nicht einmal mehr genau an sie erinnern.

„Tante Gerda hat Geld. Vielleicht hilft sie uns“, sagte ihr Vater.

„Auf meinem Sparkonto sind hundertfünfzig Euro, die könnt ihr haben“, sagte Geige.

„Auf meinem sind zweihundertzwanzig, die auch!“ beteuerte Tilli.

Ihre Eltern lachten.

„Häh, zweihundertzwanzig, von wem hast du die denn?“ fragte Geige, denn das konnte er sich nun überhaupt nicht vorstellen, sie kriegten doch immer jeder gleich viel.

„Gespart!“ sagte Tilli kühl.

Geige knurrte Unverständliches über Mädchen und Geld, Papa

sagte, „Genug Streit jetzt wegen Geld!“ und das fand Geige eigentlich auch. Er spürte, dass die Faust, die sich vorhin in seinen Magen gerammt hatte, entspannte.

Er pupste. Ob vor Glück oder sonst was, wusste er nicht. Jedenfalls pupste er so laut, dass alle lachen mussten.

Dann klingelte das Telefon.

Papa nahm ab. „Wintrup?“ Jemand am anderen Ende sprach aufgeregt. Papa sagte „ja“, und „aber wieso denn“, Papa sagte „können Sie das denn beweisen“ und als er auflegte, hatte sich sein Gesicht wieder verdüstert.

Aber dieses Mal ging es nicht um Geld.

„Erdbeeren klauen wart ihr also“, sagte er.

„Hääää?“ machte Geige, der bereit war, alles abzustreiten.

Papa nahm ihm sofort den Wind aus den Segeln. „Sie haben euch gesehen, Tilli und dich, und ich nehme an, Kikki und Andris waren auch dabei, oder?“

Geige nickte.

„Dachte ich's mir. Ich soll euch ausrichten, dass ihr beim nächsten Mal dran seid. Schreibt euch das hinter die Ohren.

- Wieso lasst ihr euch überhaupt erwischen?“

„Die haben uns nicht erwischt!“ sagte Geige.

„Der Schlitzer!“ flüsterte Tilli leise.

„Wer bitte?“ Papa schaute Tilli erstaunt an.

„Ach so ein Mann.“

„Und was ist mit ihm?“

„Der hat uns verpiffen.“

„Ich wusste gar nicht, dass er uns kennt.“ sagte Geige.

„Ich auch nicht.“ antwortete Tilli.

Und dann schauten beide Papa an. Fragend und ein wenig ängstlich. - Hatten sie ein schlechtes Gewissen? - Nein, die wenigen Erdbeeren, die sie auf der Plantage gegessen hatten, machte ihren Besitzer sicher nicht arm.

Aber würde Papa das genauso sehen? -

Papa sagte eine Weile gar nichts. Schaute mit düsterer Miene zum Fenster hinaus und schien in Gedanken versunken. Tilli und Geige sahen ihre Felle davon schwimmen. Überlegten

schon, welche Strafe Papa ihnen aufbrummen würde.

Plötzlich hellte sein Gesicht auf. Seine Augen begannen zu strahlen und es sah aus, als würde er nicht durch ein Fenster nach draußen schauen, sondern in eine andere Zeit, irgendwo weit fort von hier, fort jedenfalls von den Sorgen.

„Als ich so alt war wie ihr, habe ich mal Kirschen geklaut“, begann er zögernd. „Und als ich gerade vom Baum klettern wollte, kam sein Besitzer. Er hatte einen großen Hund, ein ziemlich wildes Vieh. ‚Na, Wintrup, hab ich dich!‘ rief er. Dann ließ er den Hund von der Leine. Der Hund stürzte auf den Baum zu und verbellte mich. Der Mann sagte dem Hund, er solle unterm Baum bleiben, er käme gleich wieder und ging. Und da hockte ich nun, schaute auf den Hund herab und der Hund schaute zu mir herauf. Wenn ich ihn ansprach, wedelte er, wenn ich mich bewegte, fing er an zu knurren. Nach einer halben Stunde kam der Mann zurück, holte seinen Hund und sagte: ‚Du kannst jetzt abhauen. Und merke dir eines: lass dich nie mehr erwischen.‘“ Papa schien amüsiert von seiner Geschichte. Er strahlte übers ganze Gesicht. „Kapiert?“ fragte er.

Tilli und Geige nickten. Aber hatten sie wirklich? – Sie musterten Papa. Sie suchten nach Antwort. Sie sahen die kleinen, sternförmig in alle Richtungen weisenden Falten um seine Augen.

Aha! dachte Tilli.

Kuck! dachte Geige und dann war der Groschen gefallen.

Sie hatten kapiert! Aber was, wenn man erwischt worden war? Gab es für's Erwischtwerden Strafe? –

Ja. Papa sagte, sie müssten heute Abend ohne Pantoffeln ins Bett.

„Okay!“ sagte Tilli.

„Hmmm“, machte Geige.